

# „Wir waren überreif für neue Musik“

Sieben Jahre nach dem Blackmail-Aus meldet sich Bassist Carlos Ebelhäuser mit eigener Band und aktueller EP zurück

Von unserem Redakteur  
Stefan Schalles

**Koblenz.** Es war ruhig geworden um Carlos Ebelhäuser, nicht erst seit dem Aufflammen der Corona-Krise. In den vergangenen Jahren, sagt der Alternativerocker, habe er die regionale Musikszene erkundet, hier Jazzsessions im Mephisto organisiert, dort Musik für Hörspiele produziert. Die große Bühne hingegen musste lange auf den Koblenzer warten, nach dem Aus seiner – international erfolgreichen – Band Blackmail im Jahr 2014 „war die Luft erst einmal raus“, erklärt er heute. Doch mit den dezenten Tönen soll nun Schluss sein: Ende September hat Ebelhäuser gemeinsam mit Ex-Cuba-Missouri-Frontmann Ingo Drescher eine neue EP auf den Markt gebracht – nicht mehr als ein Anfang, wie der Bassist betont.

Die geplante musikalische Zukunft ist dabei längst nicht das Einzige, was die beiden Künstler verbindet, das Duo ist sich vielmehr bereits seit Jahren bestens vertraut. „Wir waren mit Cuba Missouri schon in den 2000ern gemeinsam auf Tour“, blickt Ebelhäuser auf die eigene Blackmail-Vergangenheit zurück. „Mit Ingo Drescher habe ich mich schon immer gut verstanden, er ist wie ich Halbspanier, so etwas schweißst natürlich zusammen.“ Und bereitete Ende 2019 schließlich den Weg für die Gründung von The Damned Don't Cry (Die Verdammten weinen nicht) – eine Anspielung auf einen 80er-Jahre-Hit der Wavepopband Visage.

## Wie Lennon und McCartney

„Wir haben uns damals wie Lennon und McCartney Sachen zugehustert, Songskizzen, Klangentwürfe und Ideen, haben die Arbeit des anderen rein intuitiv ergänzt und weiterentwickelt“, erklärt Ebelhäuser. Der bald nach Projektbeginn verhängte Lockdown habe sich dabei keineswegs kreativitätsmindernd ausgewirkt, ganz im Gegenteil: „Für uns war das letztlich sogar von Vorteil, da es uns die Zeit gegeben hat, die Songs richtig reifen zu lassen“, so der ehemalige Blackmail-Bassist.

Der Titel der vier Songs umfassenden EP „Doing, Making, Saying Things“ (etwa: „Dinge tun, machen, sagen“) kann somit durchaus auch als Leitsatz der Tonträgerentwicklung verstanden werden – über die Ebelhäuser weiter sagt: „Die Pause



Nach Jahren ruhigerer Töne hat Carlos Ebelhäuser (links) mit der EP „Doing, Making, Saying Things“ erstmals wieder eigene Musik vorgelegt. In seiner neuen Band The Damned Don't Cry spielt der ehemalige Blackmail-Bassist an der Seite von Sänger Ingo Drescher.

Foto: Isabelle Hoffmann/belleisart

war damals gut für mich, aber jetzt fühlt es sich einfach richtig an, wieder etwas zu machen.“ Drescher und er seien von Beginn an „auf einer Wellenlänge“ geschwommen, die Songfertigung habe sich in hohem Maße produktiv gestaltet. „Ingo hat wirklich sehr starke Texte geschrieben, zudem besitzt er eine Stimme, die nicht alltäglich ist. Mich persönlich erinnert sie ein bisschen an Bryan Ferry von Roxy Music“, würdigt Ebelhäuser seinen Hamburger Bandkollegen und fügt an: „Wir waren beide überreif für neue Musik, über die Jahre hat sich vieles angestaut – das merkt man unseren Songs auch an.“

In seinem Stil zeige sich „Doing, Making, Saying Things“ indes von einer Seite, bei der man „raushört, woher wir kommen“. Streckenweise erkenne man zweifellos eine „Blackmail-Signatur“, dennoch habe man keinen „neuen Aufguss“ alter Musik servieren wollen – stattdessen einen neuen, ganz eigenen Sound kreiert. „Ich habe zum Beispiel“, erklärt Ebelhäuser,

„überhaupt keine Berührungsängste mit Synthesizern und mich auf der EP in diesem Bereich einfach mal ausprobiert.“ Die Gitarren seien im Gegensatz „ein Stück weit ausgedünnt“ worden, weshalb „das Endprodukt vielleicht ein bisschen poppiger daherkommt, genretechnisch zwischen Indiepop und Indierock zu verorten ist“, so die – ganz treffende – Selbsteinschätzung des Koblenzers.

Was als kleine Randnotiz außerdem interessant erscheint: Einen Teil der Gitarrensounds auf „Doing, Making, Saying Things“ hat Ebelhäusers Bruder Kurt eingespielt, ebenfalls Blackmail-Veteran und Produzent von Bands wie den Donots oder Guano Apes. „Er fand unsere Songs gut und hat gefragt, ob er ein paar Sachen beisteuern darf“, erklärt Carlos Ebelhäuser. „Ich dachte mir dann: ‚Wenn man schon so einen Gitarren Gott als Bruder hat, kann er sich auch an der Arbeit beteiligen.‘“ Und das, so wie es scheint, durchaus mit Perspektive, denn: „Bei den Aufnahmen zur

EP ist das Ganze schließlich schrittweise zusammengewachsen, womit die Produktion den schönen Nebeneffekt hatte, dass wir in unserer Band künftig zu dritt sein werden“, erklärt Ebelhäuser.

## Neues Album im März

Ein Debütalbum mit dem Titel „Scaryland“ (etwa: „Furcht einflößendes Land“) ist unterdessen bereits in der Mache, die zehn neuen Songs – die die vier EP-Stücke ergänzen – seien in nur einer Woche aufgenommen worden. Sie müssten nun, verrät Ebelhäuser, lediglich noch gemixt, ein paar Kleinigkeiten eingesungen werden, ehe das fertige Produkt Ende März 2022 in den Verkaufsregalen stehen soll.

Auf „Scaryland“, so der Musiker, werde es dann auch wieder „mehr krachen“, die neuen Songs seien „definitiv rockiger“ als jene von der EP. Wobei Ebelhäuser selbst nicht wirklich Wert legt auf die Einordnung von Musik in zuvor beschriftete Schubladen. Weitaus wichtiger als die Genredefinierung ist dem

Bassisten die Rückkehr der (künstlerischen) Normalität. „Ich hoffe“, sagt er, „dass wir mit unseren neuen Songs nächstes Jahr auch live auftreten können.“ Eine Tour sei angedacht, vielleicht zunächst ein paar Supportslots für größere Bands, einige Klubgigs – man müsse, so der Koblenzer, „einfach abwarten, wie die EP und das geplante Album ankommen“.

Erst gar kein Zweifel besteht derzeit an anderer Stelle: Ebelhäuser, das schwingt in jedem seiner Sätze mit, hat wieder Lust auf Musik, auf die große Bühne. Ob das Projekt The Damned Don't Cry längerfristig angelegt sei? Wenn es nach ihm geht, betont er, „auf jeden Fall“.

Die EP „Doing, Making, Saying Things“ ist beim Kölner Label Unter Schafen erschienen und auf den gängigen Streamingplattformen wie Spotify, Amazon Music oder Deezer zu hören. Zur Single „Things“ gibt es außerdem ein Musikvideo – zu finden auf YouTube unter dem Suchbegriff „The Damned Don't Cry – Things“.

## Kompakt

### Oktett: „Wunderwerk der Kammermusik“

**Kobern-Gondorf.** Am Sonntag, 14. November, ist im Schloss von der Leyen in Kobern-Gondorf ab 18 Uhr das Oktett von Felix Mendelssohn zu hören. Die Landesstiftung Villa Musica, die das Konzert organisiert, bezeichnet das Oktett als „Wunderwerk der Kammermusik“, das jede trübe Novemberstimmung vertreibt. Aufgeführt wird die Musik von hiesigen Nachwuchskünstlern im Zusammenspiel mit internationalen Solisten: Vier junge Streicher spielen mit dem weltbekannten Pražák Quartett Mendelssohns Werk für vier Violinen, zwei Bratschen und zwei Celli. Für die besondere Note des Abends soll die italienische Flötistin Luisa Sello sorgen: Sie spielt Mozarts erstes Flötenquartett KV 285 und argentinische Impressionen von Alberto Ginastera. Das Pražák Quartett aus Prag stellt sich zu Beginn mit einem raren Quartettsatz von Antonín Dvořák vor. Tickets gibt es unter Tel. 02607/1057, weitere Infos online unter [www.villamusica.de](http://www.villamusica.de)

### Tafelsilber: MRM freut sich über Schenkung

**Koblenz.** Die jüdische Familie Seligmann führte von 1811 bis 1932 ein Bankhaus in Koblenz und stand in enger Beziehung zur späteren deutschen Kaiserin Augusta (1811–1890). Das historische Tafelsilber der Familie wurde dem Mittelrhein-Museum (MRM) nun von Wolf Schultze-Rhonhof, einem Urenkel Bernhard Seligmanns, als Schenkung übergeben. Das gut erhaltene Ensemble stammt aus dem 19. Jahrhundert und umfasst beinahe 100 Teile. Es gilt als besonderes Zeugnis des gesellschaftlichen Lebens in Koblenz, da es der Stadt leihweise zur Ausrichtung öffentlicher Bankette überlassen wurde, beispielsweise bei Besuchen des Kaiserpaars. Kulturdezernentin Margit Theis-Scholz betonte mit Blick auf die Schenkung, im Festjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ hafte dieser Geste eine besondere Symbolkraft an.



Wolf Schultze-Rhonhof (links) übergab das Tafelsilber der Familie Seligmann als Schenkung an das Mittelrhein-Museum. Foto: MRM

### GlasBlasSing zu Gast in Emmelshausen

**Emmelshausen.** GlasBlasSing treten am Sonntag, 14. November, mit ihrem neuen Programm „Happy Hour“ im Zentrum am Park, Rhein-Mosel-Straße 45, in Emmelshausen (Rhein-Hunsrück-Kreis) auf. Die Gruppe ist mittlerweile deutschlandweit bekannt für ihre auf unterschiedlichsten Flaschen gespielte Musik. Das Konzert in Emmelshausen startet um 19 Uhr, Karten gibt es im Vorverkauf unter Tel. 06747/932 20 oder online unter [www.das-zap.de](http://www.das-zap.de)

### Im Ludwig Museum wird Gesammeltes zu Kunst

**Koblenz.** Das Ludwig Museum lädt Interessierte zum Workshop „Ästhetik in Kunst und Alltag“ ein. Inspiriert von der Ausstellung „Isabelle Cornaro. Sunset“, begeben die Teilnehmer der Frage nach dem praktischen Umgang mit Gefundenem und Gesammeltem. Aus Dingen werden Landschaften, wird verschiedensten Materialien wird experimentiert. Der Workshop findet am Samstag, 13. November, von 10.30 bis 15 Uhr und Sonntag, 14. November, von 11 bis 15 Uhr statt. Anmeldungen unter Tel. 0261/304 04 16. Jeden dritten Mittwoch im Monat bietet das Haus zudem jeweils um 17.30 Uhr die Veranstaltung „Die Kunst der Meditation: Qigong im Ludwig Museum nach der Arbeit“ an.

# Von der Gier nach noch ein bisschen mehr

Ausstellung zum 20. Geburtstag der Metzgerie setzt sich kritisch mit der Konsumgesellschaft auseinander

Von unserer Mitarbeiterin  
Lieselotte Sauer-Kaulbach

**Koblenz.** Darf's ein bisschen mehr sein? Die Frage kennen viele von der Wurst- oder Fleischtheke. Und deshalb passt sie perfekt als Titel zur wegen Corona leicht verspäteten Jubiläumsausstellung einer Werkstattgalerie, die vor 21 Jahren eben in einer ehemaligen Metzgerie in Pfaffendorf startete: die Metzgerie.

Präsentiert wurde ab 2000 in Jugendstilambiente vor Fliesenwänden und teilweise auch an Fleischerhaken meist Kunst, in der oft ein gewisser kritischer Unterton mitschwang. Kunst halt, die sich meist vom Mainstream unterscheidet. Die Ausstellung zum 20. Galeriegeburtstag, die schon aus Platzgründen nicht am gewohnten Ort, sondern im Künstlerhaus Metternich stattfindet, macht da keine Ausnahme.

Das „Ein-bisschen-Mehr“ wird von einigen der in eben diesen zwei Jahrzehnten in der Galerie gezeigten Künstlern ziemlich direkt aufgegriffen, wird umgemünzt als Kritik an einer Gesellschaft, die sich dieses Mehr vor allem auch im

Umgang mit der Umwelt, mit sozial Schwächeren, mit Tieren herausnimmt. Die nach wie vor emsig Fleisch und Wurst konsumiert, allen damit verbundenen Nebenwirkungen zum Trotz.

Eben diese Nebenwirkungen nimmt etwa die Aachenerin Brele Scholz mit ihrer aus verschiedenen Materialien geschaffenen Plastik „Tier 5 – Viech“ ins Visier, einem Zwitter aus Mensch und übergestülpter Tierkörper, genauso wie Wiebke Bartsch mit ihrem „Lioba Wurstmädchen“. Eigentlich ist das eine ganz niedliche Stoffpuppe im weiß gepunkteten roten Kleidchen, wären da nicht die realen Glasaugen, die das betrachtende Gegenüber unheimlich fixieren, das guillotineähnliche schwarze Beil, das die Puppe gerade halbiert, so wie die Salami auf der Rückseite des gewaltigen Beils, farblich gezielt zum Kleidchen passend.

Das „Ein-bisschen-Mehr“, das uns zu unbeherrschter Gier treibt mit allen negativen Folgen, thematisiert auch Vera Zahnhausen mit einem durch ein sehr persönliches Erlebnis – ausgerechnet am Tag der Erstkommunion – geprägten Wurstbild. Thomas Peter tut es



Der Aufbau zur Ausstellung „Darf's ein bisschen mehr sein“ der Metzgerie ist bereits in vollem Gange. Mit dabei sind auch (von links) Kerstin Degen, Axel Eberhard und Helga Holtschek. Foto: Sauer-Kaulbach

ihr mit einem monumentalen Schwarz-Weiß-Holzschnitt, dem „Wertstoffhof“, gleich, auf dem sich hinterm Maschendrahtzaun in riesigen Ballen das Altpapier türmt, während es dem Wald, als Silhouette im Hintergrund sichtbar, alles andere als gut geht.

Alle kennen die Folgen, und viele machen trotzdem so weiter, weiter mit „mein komisch Mensch sein“, wie es Barbara Gröbl fein säuberlich auf rosa und hellblaue Bettlaken sticht. Oder halten sich fest an der Merkel'schen Maxime „Wir schaffen das“, die Axel Eberhardt als Titel seiner Skulptur ver-

wendet – ergänzt allerdings um den Zusatz „Sisyphos“, der als Steinwälder bekanntlich stets scheitert und hier wohl genauso vergeblich versucht, als winzige Figur den Spalt, der das Holz – oder die Welt – zu zerreißen droht, zusammenzuhalten.

Sisyphos steht ähnlich für Erfolgs- und Aussichtslosigkeit wie der zum Symbol menschlichen Hoch- und Übermuts mutierte Ikarus, den Kerstin Degen auf ihrem Bild aus einem düsteren Gartenlabyrinth aufsteigen lässt. Wohin sollte man auch aus dieser gar nicht besten aller Welten flüchten,